

Theaterprojekt „Leerstelle“

Ein Bericht

Im Jahr 2002 entstand die Idee für das Jugendtheaterprojekt „Leerstelle“.

Wir, die Schauspielerin und Sprecherzieherin Ulrike Völger und die Dramaturgin und Philosophin Julija Schemberger entwickelten ein Konzept für die vorläufig einjährige künstlerische Arbeit mit jugendlichen „NeinsagerInnen“.

Das Konzept entstand aus der Überzeugung, dass dort, wo die Hilfe der gängigen Einrichtungen des Sozialstaats nichts mehr ausrichtet, Hilfe von „außen“ (außerhalb der sozialpädagogischen Arbeitswelt) gebraucht wird, und dass, in unserem Kompetenzbereich, der Einsatz der theatralischen Mittel und Methoden die Umwandlung der destruktiven in die positive, schöpferische Energie bewirken kann.

Die Voraussetzung für diese Arbeit, so wie wir sie verstanden, war die Schaffung eines Freiraums, einer Leerstelle, einer künstlerischen Werkstatt, in der die Jugendlichen sich den neuen und ungewöhnlichen Aufgaben unbeobachtet widmen können. Unbeobachtet bedeutet, dass jede/r eine Chance bekommt, sich durch die Arbeit neu zu erleben und zu entdecken, unabhängig von allem, was er/sie bisher erlebt, getan oder angestellt hat, also unbeobachtet von den Eltern, Lehrern oder Erziehern ihres täglichen Umfelds.

Es folgten drei Jahre, in denen 13 Konzeptfassungen geschrieben, Kontakte geschlossen und Gespräche geführt wurden. Unterstützer und ein Trägerverein mussten gefunden und gewonnen werden.

Für uns, als engagierte Einzelpersonen, die der sozialpädagogischen Welt unerfahren gegenüberstehen, ist der Weg zur Realisierung eines solchen Projekts extrem schwierig. Der Erfolg des Projektes und die Erfahrungen in der Arbeit mit den Jugendlichen bestätigten uns in dem Glauben, dass das Umfeld der jungen Leute (Familie, Schule, Hort) zu eng ist und durch Begegnungen und Zusammenarbeit mit Experten anderer Lebens- und Berufswelten, außerhalb der pädagogisch-erzieherischen, erweitert werden muss. Der Zugang zur Projektarbeit muss vereinfacht und von den für „Antragslaien“ fast unüberwindbaren bürokratischen Hürden befreit werden!

Im Zusammenarbeit mit dem Trägerverein EJV, der die Finanzierung durch das Bundesprogramm entimon ermöglichte, startete das Projekt im März 2005 an den Uckermärkischen Bühnen Schwedt (ubs).

Gearbeitet wurde zweimal pro Woche für 4-5 Stunden auf den Prodebühnen der ubs sowie an Wochenenden (ca. alle 2 Monate), auf dem Landhof des EJV in Großpinnow, mit der Unterstützung von externen, wenn möglich ausländischen Workshopleitern. Die ca. 15 Jugendlichen, von den Sozialarbeiterinnen als extrem schwierig (aggressiv, unbeschulbar, asozial, rechts) eingestuft, wurden aus verschiedenen Schwedter Schulen und Schulprojekten ausgewählt.

Die Jugendlichen waren im Alter von 14 bis 16 Jahren, der älteste war 17 Jahre alt. Einige der Jugendlichen kannten sich aus der Schule, die meisten begegneten sich zum ersten Mal.

Das sprachliche Unvermögen, die Unfähigkeit, dem eigenen Befinden einen verbalen Ausdruck zu geben, steigerten die Grobheit des Umgangs. Es wurde geschrien, gemobbt, gedroht auch geschlagen. Die Gegenstände flogen durch den Raum und alles, was sich auseinander nehmen ließ, wurde auch auseinander genommen. Bei der Vorstellungsrunde stellten sich von 16 anwesenden Jugendlichen 6 als Adolf Hitler vor, das genaue Datum von Hitlers Geburtstag gehört zu ihrem, sonst extrem geringen Allgemeinwissen.

Als Problem erwies sich auch der von uns ausgewählte Ort der Treffen und der Zusammenarbeit, die Räume der ubs. Wegen des Lärms und der Störungen, die die Jugendlichen in das Haus brachten, stießen wir auf ein berechtigtes Misstrauen einiger der dort Beschäftigten, was den allgemeinen Druck erhöhte. Die gute Zusammenarbeit auf Vertrauensbasis zwischen uns und den Sozialarbeitern musste erst geschaffen und aufgebaut werden. Trotz beidseitiger ehrlicher Bemühungen ließ die Zusammenarbeit einiges zu wünschen übrig.

Wir bewegten uns also von einem Tiefpunkt zum nächsten. Diese Krisen brachten uns jedoch immer einen Schritt voran.

Unsere Aufgabe war es, dem psychischen, sozialen und sprachlichen Analphabetismus der Jugendlichen entgegenzuwirken, und ihnen zu helfen, sich so zu entwickeln, dass eigene Lebensziele gedacht und formuliert werden können, um sie später umzusetzen.

Das Projekt war so konzipiert, dass wir die vorgenommene Arbeit alle 3 Monate mit einer öffentlichen Präsentation abschließen wollten. Wir brauchten schnelle Erfolge mit der Möglichkeit der raschen positiven Reflexion und Anerkennung der Arbeit.

Am 13. Juni 2005, präsentierten wir im Rahmen der Jugendtheatertage an den ubs, im Foyer des Theaters, unsere **erste Arbeit**.

Es wurde ein 3x3 Meter großer Dokumentationswürfel aus 990 kleinen, miteinander verringerten Flächen zusammengestellt. Die 20 x 20 cm großen Flächen zeigten Fotos (von den Mitgliedern der Gruppe, Bewohnern und Passanten Schwedts, Theatermitarbeitern), Interviews (innerhalb der Gruppe, in den ubs und mit Bürgern der Stadt), sowie Zeitungsartikel, Internetbeiträge und Statistiken über Schwedt und Umgebung. Die Interviews wurden von uns vorbereitet und von den Jugendlichen selbst durchgeführt. Die Fotos sind ausnahmslos von den Jugendlichen gemacht worden. Es wurde getippt, gedruckt, geschnitten, laminiert, gelocht, beringt und aneinandergereiht. Die Präsentation brachte der „Leerstelle“ Anerkennung und schuf somit den Boden für ein neues Selbstvertrauen, für das Verständnis, die Aussöhnung, und auch für die Akzeptanz der Jugendlichen vor allem am Standort der Projektrealisierung, an den ubs.

Am 17. Oktober 2005 fand unsere **2. Präsentation**, die Premiere des Märchens „Der Teufel mit den drei goldenen Haaren“ im Intimen Theater an den ubs statt.

Nach einer längeren Entwicklungsphase (gemeinsame Auswahl des Märchens, Vorbereitungen, Wochenendworkshops), verlief die Arbeit sehr hektisch und unter großen Spannungen. Dem Druck nicht gewachsen und Versagensängsten ausgeliefert suchten vor allem die männlichen Jugendlichen nach einem Ventil und richteten zum Schluss Zerstörungen in den Garderoben und Aufenthaltsräumen des Theaters an.

Die Präsentation selbst war ein Erfolg und die Jugendlichen der „Leerstelle“ spielten zwar unter Spannung, aber mit einer 45 Minuten anhaltenden Konzentration (ein in dieser Gruppe noch nie erlebtes Ereignis), die wie ein Sog auf die 70 anwesenden Grundschüler einer 2. und 3. Klasse wirkte. Kinder und Lehrer sprachen noch tagelang von dem beeindruckenden Erlebnis, den Kindern hatten sich teilweise sogar Textstellen eingepägt.

Nach der schwierigen und teils chaotischen Probenzeit war die Aufführung eine verblüffende und beeindruckende Leistung. Entgegen eigener und fremder Prognosen, hatten diese schwierigen Jugendlichen eine sehr gute Leistung erbracht.

Für die Wiedergutmachung der entstandenen Sachschäden in den Räumen des Theaters leisteten sie gemeinnützige Arbeit in sozialen Einrichtungen.

Es zeigte sich erneut, dass die unvermeidlichen Krisen während der Arbeit mit diesen schwierigen Jugendlichen zu positiven Erfahrungen umgestaltet werden können und dass die Flexibilität und Wandlungsfähigkeit der Beteiligten, wie auch ein gut funktionierendes Netz (Theater, Sozialarbeiter, Gruppenleitung), für das Gelingen der Arbeit von besonderer Bedeutung ist.

Im Dezember 2005 fand unsere **3. öffentliche Präsentation** im sozialen Zentrum Schwedts (Einkaufszentrum Odercenter) statt.

Nach dem die zwei männlichen Jugendlichen, die die Stimmung in der Theatertruppe sehr stark beeinflussten, abgegangen waren, veränderte sich die geschlechtliche Struktur der Truppe und die Mädchen, nun in deutlicher Überzahl, übernahmen die Führung.

Die geschlechtliche Verschiebung schuf andere Arbeitsbedingungen (es wurde ruhiger und konzentrierter) und wir widmeten uns nun der sich neu aufdeckenden Problematik der Mädchen.

Die Erfahrung und das Erdulden von der den Mädchen angetanen Gewalt kam stark zum Vorschein. Die Konditionierung, diese Gewalt seitens der Stiefväter, Väter und anderer meist männlicher Bezugspersonen als gegeben hinzunehmen und zu erdulden, führte offenbar auch in die Bereitschaft, die Schuld bei Konflikten in Liebesdingen immer eher bei anderen Mädchen als bei den bewunderten Jungen zu suchen. Liebeskummer und der Umgang mit Freundschaft, Liebe und Sex wurden zum Thema.

Es wurde ein kleines Liebesprogramm aus Gedichten von Mascha Kaléko, Erich Fried und Hans Rasch zusammengestellt, das innerhalb von 6 Wochen erlernt und in einer öffentlichen „Straßenaufführung“ präsentiert werden sollte.

Unsinnspoesie und Zungenbrecher ergänzten das Programm und die mit der Märchenaufführung begonnene Arbeit an Sprache, Ausdruck und Artikulation setzte sich fort.

Da bei den Jugendlichen die Verblüffung über sich selbst und die Fähigkeit Texte auswendig zu lernen und aufzuführen zu können noch sehr präsent war, wurde es nicht schwierig sie zum Lernen der Gedichte zu motivieren.

Jugendliche, die noch im Frühling 2005 kaum in der Lage waren vorgefertigte Interviewfragen flüssig abzulesen, verlangten nach immer mehr Gedichten zum Lesen und hatten einige unaufgefordert innerhalb von Tagen auswendig gelernt.

Wir rezitierten Liebes- und Unsinnsgedichte und verteilten anschließend die liebevoll vorbereiteten „Textrollen“ an die verblüfften, sich im Weihnachtskaufrausch befindlichen Schwedter Bürger.

Nach der bewilligten Verlängerung des Projektes um ein weiteres Jahr, beschlossen wir unsere

4. Präsentation langsamer anzugehen.

Das Vertrauen der Jugendlichen in uns und in sich selbst war gewachsen und wir wollten ein Stück entwickeln, das sie und ihre Welt zum Thema hatte. Das brauchte Zeit und Muße. In dieser Zeit machten wir viele Workshops (Trommeln, Capoeira, Pantomime, Kostümherstellung) und Erholungsfreizeiten. Nachdem Frau Schemberger das Stück geschrieben hatte, die Fabel „Unter Vögeln“, fingen wir im April mit den Proben an. Dank der gestiegenen Konzentrationsfähigkeit und der gewonnenen Sicherheit beim Lesen waren mittlerweile halbstündige Leseproben möglich. Die öffentliche Uraufführung der aufwändigen Produktion, sowie eine Aufführung im Rahmen der Schultheatertage fanden im Juni 2006 statt.

Es folgte die Verlängerung des Projektes um ein weiteres halbes Jahr.

Statt der Theaterfachfrau Ulrike Völger stieg der Filmemacher Rainer Untch in das Projekt ein und es wurde ein Dokumentarfilm über die Jugendlichen und die Arbeit der „Leerstelle“ gedreht.

Es war die Phase der Entspannung, Reflexion und der Freude über das gemeinsam Erreichte. Inzwischen überschauten die Jugendlichen die Arbeitsprozesse, waren interessiert und erledigten ihre Aufgaben zuverlässig und gekonnt. Vor allem die wenigen Jugendlichen, die von Anfang an dabei waren.

Die Gruppe war während des Projektverlaufs insgesamt stabil. Es gab Schübe der Fluktuation, meist nach einer abgeschlossenen Präsentation und Aufgabe. Die neu Hinzugekommenen blieben wiederum meist für eine oder zwei Produktionen dabei.

Über den gesamten Zeitraum entwickelten wir Methoden und Maßnahmen, die uns allen die Arbeit erleichtern sollten und Erfolge möglich machten.

Wir ritualisierten die Abläufe unserer Treffen, pflegten und verpflegten die Jugendlichen bewusst, im Bemühen, ihnen das zu geben, woran ihnen mangelte und was sie zu selten bekamen - Zuwendung, Unterstützung, Anerkennung, etc. Wir brachten ihnen Ehrlichkeit, Vertrauen und Freundlichkeit entgegen und behandelten sie nicht anders, als man Freunde behandelt. Keine Restriktion, kein Rausschmiss, keine Listenführung.

Diese Freundlichkeit war aber keine entspannte Handlung, wie es unter wahren Freunden mit vielen Gemeinsamkeiten ist, sondern eine bewusste Haltung, die mit aller Kraft umzusetzen war. Nach einem Wutausbruch, einer Beleidigung, Verletzung, zur Entschuldigung zu finden und Freundlichkeit wieder herzustellen, war eine Aufgabe die uns viel Mühe und Kraft abverlangte. Die Transformation ihrer Sprache, die Flexibilität unserer Haltung und unsere Empathie führten dann letztendlich in eine aufrichtige Zuneigung beider Seiten.

An diesem Punkt des Projekts waren die Jugendlichen bereit, konzentriert zu lernen und zu arbeiten.

Das Projekt war abgeschlossen und wurde auch nicht weiter bewilligt.

An diesem Punkt müssen sie in die Gesellschaft integriert werden, indem man ihnen konkrete Bildungschancen anbietet, statt sie durch sinnlose Beschäftigungsmaßnahmen erneut zu prüfen. Diese Prüfung bestehen sie nicht und damit ist die Chance ihnen zu einer tätigen Beteiligung an der Gesellschaft zu verhelfen ist vertan.

Es muss eine Struktur aufgebaut werden, die die Jugendlichen nach Ablauf eines solchen Projektes weiter führt und bildet.

Dafür muss dieser Bedarf aber erst erkannt werden, um ein Denken anzuregen, das die Möglichkeiten für Jugendliche in dieser Situation zu entwerfen hat.